

Silke Weyergraf



Mit Gänseblümchen in die Unterwelt

**Tauch mit mir ein,
in eine andere Welt**



Silke Weyergraf

Mit Gänseblümchen in die Unterwelt

Tauch mit mir ein,
in eine andere Welt

Kinderbuch

INHALT

Kapitel 1	9
Kapitel 2	20
Kapitel 3	30
Kapitel 4	40
Kapitel 5	48
Kapitel 6	57
Kapitel 7	66
Kapitel 8	73
Kapitel 9	86
Kapitel 10	97
Kapitel 11	108
Kapitel 12	118
Kapitel 13	130
Kapitel 14	139

KAPITEL 1

L inkskurve – rechts – aufpassen! Gleich kommt die Kuh und ... Mist, wieder an der offenen Stalltür hängengeblieben. Ich saß in meinem Zimmer und schaute gebannt auf die unbarmherzig rennende Sekundenanzeige meines Computerspiels. Schon wieder hatte ich die Kurve zu eng genommen und war auf das Feld neben der Rennstrecke gefahren.

Schnell, die Zeit läuft. Nicht wieder überholen lassen.

Gerne hätte ich das Rennauto angeschubst und wieder auf die Straße gesetzt, aber das Spiel reagierte nicht so schnell, wie ich es wollte. Endlich holperte mein Auto zurück auf die Strecke.

Rechts – links – jetzt ordentlich Gas geben. »Das wird eine Bestzeit.«

Ich sah auf die Streckenanzeige am unteren Rand des Bildschirms und musste mit Schrecken feststellen, dass mein Gegner mir weit voraus war.

»Na warte. Dich kriege ich noch.«

Mit Vollgas fuhr ich auf die nächste Kurve zu. Der linke Reifen meines Wagens knallte gegen einen Stein am Wegrand und ich wurde erneut in die Sträucher abseits der Straße geschleudert.

»Oh, nein. Das frisst Zeit ...«

Schnell lenkte ich das Auto zurück auf die Piste, hatte es auch sofort wieder unter Kontrolle und manövrierte es sicher durch die Kurven. Ich erhöhte noch ein wenig das Tempo und wäre beinahe wieder in den Zaun gerast. »Pass doch auf!«, schrie ich aufgebracht.

Haarscharf glitt das Auto an ihm vorbei. »Puh, Glück gehabt« murmelte ich erleichtert.

»Hörst du nicht?«

Die Worte, die ich wie aus weiter Ferne vernahm, passten nicht zu meinem Computerspiel. Wieso sollte ich hören? Und auf was? Ich musste mich doch konzentrieren, um den Rückstand endlich aufzuholen. »Scheiße«, rief ich, denn mein Auto war wieder an dieser blöden Stalltür hängen geblieben.

»Sven, jetzt reicht es aber wirklich«, hörte ich die Stimme wieder rufen.

Mir reichte es auch gleich. Wenn mein Auto noch einmal die Strecke verlassen würde, wäre ich mit dem Spiel für heute fertig. Dabei hatte ich die letzten Meter alles so gut unter Kontrolle und trotz der Auszeiten im Gebüsch und vor der Stalltür konnte ich immer noch eine Bestzeit erreichen. *Jetzt nur nichts riskieren.* Mein Auto schlängelte sich gekonnt durch die steilen Kurven und näherte sich der Zielgeraden. Nur ein paar Sekunden trennten mich von einer großartigen Bestzeit, doch plötzlich war alles schwarz – der ganze Bildschirm. Schwarz! Dunkel! Nichts!

»Hörst du endlich?«, rief jemand neben mir.

Was war denn jetzt los? Wilde Gedanken schossen durch meinen Kopf. Mein Rennauto war in einem schwarzen Nichts verschwunden. Einfach weg. Ich hatte doch nicht etwa irgendeinen falschen Knopf gedrückt, oder? Ungläubig und irritiert überprüfte ich den Controller.

Die Hand meiner Mutter drückte fest auf meine Schulter und riss mich aus meinen Gedanken. Sie drehte mich auf meinem Schreibtischstuhl unsanft vom Bildschirm weg.

»Sven, ich habe dich schon fünfmal gerufen. Warum hörst du nicht?«, fragte sie in einem mir bekannten, bedrohlichen Ton.

Noch ganz benommen von meinem Spiel schaute ich ins offenbar verärgerte Gesicht meiner Mutter. Ihre Nasenflügel blähten sich wie bei einem Drachen, der kurz davor war, wütend Feuer zu spucken. Ich überlegte gerade, was ich antworten konnte, da hob sich die Stimme meiner Mutter zum zweiten Angriff. »Das reicht jetzt wirklich.« Ihre Stimme zitterte, als sie aufgebracht fortfuhr: »Ich möchte dich nicht mehr mit diesem schrecklichen Spiel erwischen. Immer nur Computer. Und dann auch noch so ein Mist.«

Eigentlich war ich total wütend, denn nun war mir klar, dass meine Mutter kurz vor dem Ziel einfach den Com-

puter ausgeschaltet hatte. Aber ich wusste aus Erfahrung, dass es jetzt besser war, nichts zu sagen. Ich wartete darauf, dass ihre Nasenflügel in sich zusammenfielen. Denn wenn alles normal ablief, würde gleich ein kleiner Bach zwischen Nase und Wange entstehen und sich im Mundwinkel verlieren. Und tatsächlich! Ich hatte nicht lange warten müssen.

Sie holte ein Taschentuch aus der Hosentasche und putzte sich geräuschvoll die Nase, an der einige Schnupfrester hängenblieben, auf die nun mein Blick fiel.

»Mama?« Ich stockte, aber ich musste es ihr sagen, denn es wäre ihr sicherlich peinlich, wenn jemand anderes sie darauf aufmerksam machen würde. »Du hast einen Popel im rechten Nasenloch.«

Meiner Mutter schien das sehr unangenehm zu sein, denn sie verließ schluchzend mein Zimmer. Ich verstand so etwas nicht. Vor mir musste sie sich doch nicht schämen. Ich fand das lustig. Und außerdem war eine Schnupfnase doch nichts Schlimmes. Jeder hatte das schließlich mal.

Was sie aber gemacht hatte, war richtig gemein: mitten im Spiel den Computer auszumachen. Ich war so nah vor dem Ziel und hätte bestimmt endlich einmal gegen den Computer gewonnen. Immer, wenn mir etwas Spaß machte, kam meine Mutter und machte alles kaputt. Bei diesem Gedanken war mir nicht mehr zum Lachen zumute, irgendwo im Bauch kribbelte es unangenehm. Ich glaube, ich war wütend. So richtig wütend.

Das Klappern des Mülleimerdeckels, der durch meinen Tritt gegen die Zimmerwand flog, war sicherlich im ganzen Haus zu hören. Er hinterließ diesmal aber keinen Riss in der Tapete. Dafür schoss ich ihn noch einmal durchs Zimmer. Der Metalldeckel landete sicher auf dem Berg Comic-Hefte vor meinem Bett. Wie ein Ufo, das von einem außerirdischen Flugschüler etwas unsanft auf einem unbekannten Felsvorsprung aufgesetzt wurde. Noch mal Glück gehabt. Der Besatzung war nichts weiter passiert, als dass alle kunterbunt durch den Innenraum gepurzelt waren. Harte Landung, aber das Ziel war erreicht.

Ich setzte mich vor mein Bett und betrachtete die Ufo-Besatzung. Der Flugschüler war noch ganz benommen von der unsanften Landung. Aber sein Lehrmeister, ein Gnom mit langer Pickelnase, tätschelte ihm aufmunternd seine behaarte Schulter und sagte irgendwas sehr Nettes in mir kaum verständlichen Worten. Es hörte sich so an wie: »Dauahs haiesi Duaa abba suppie gereegelililt.«

Die Worte des Lehrmeisters klangen noch in meinen Ohren nach, da vernahm ich ein Schluchzen. Hatte sich etwa doch jemand bei dem Aufprall ernsthaft verletzt?

»Sven?«, hörte ich eine zaghafte Stimme flüstern.

Woher kannten die Außerirdischen meinen Namen?

»Ja?«, sagte ich zögerlich, denn vielleicht hatten diese Fremdlinge ja Böses im Sinn und wollten mich auf ihren fünf Galaxien entfernten ...

»Sven!«, unterbrach eine mir bekannte Stimme meine Gedanken. Diesmal klang der Ton schon bedrohlicher.

Plötzlich landete der Socken, den ich vorgestern beim Fußball angehabt hatte, in meinem Nacken und blieb zusammengefallen auf meiner Schulter liegen. Ich drehte mich um und erblickte meine Mutter in der Zimmertür. Sie sah sehr traurig aus. Zumindest hatte sie diesen Gesichtsausdruck, bei dem die Mundwinkel so runterhängen. Ich verzog prompt auch meinen Mund und fragte: »Mama, was ist mit dir? Hast du geweint?«

So sah sie oft aus und nun sagte sie wie immer: »Ach, ist schon gut, mein Schatz.« Sie putzte sich noch einmal geräuschvoll die Nase und fragte: »Was machst du?«

Das fragte sie immer, wenn sie verbergen wollte, dass sie traurig war. Und ich war mir sicher, dass sie traurig war. Aber warum? Und so langsam nervte es auch, dass sie fragte, was ich gerade tat, ich fand, das sollte sie doch wohl sehen. Aber vielleicht war ihr Blick durch die Tränen etwas vernebelt. Und vielleicht ja sogar auch ein wenig ihr Kopf, denn als ich schließlich sagte: »Siehst du doch, ich sitze hier«, schüttelte sie nur den Kopf und drehte sich um.

Das Schild ihres Pullovers guckte hinten raus. Das sah lustig aus, als könnte ich meine Mutter wie ein Handtuch

an einen Haken hängen. Ich musste laut lachen, was meine Mutter nicht glücklicher machte.

»Hör sofort auf!«, schrie sie mich an und machte eine kraftvolle Kehrtwende. »Kannst du dich nicht wie alle anderen Kinder benehmen? Sitzt da in deinem Dreckhaufen von Zimmer und lachst mich aus.«

Ich wollte antworten, dass ich doch nur über das Schild und meine Gedanken gelacht hatte, aber für die Wahrheit hätte sie jetzt kein Verständnis gehabt, denn nun kam sie so richtig in Fahrt. Wild gestikulierend stand sie vor mir und fauchte: »Und überhaupt. Wenn du bis sechs Uhr dein Zimmer nicht aufgeräumt hast, gibt es für dich heute Abend kein Fernsehen.«

Ich zuckte zusammen, als die Tür zuknallte. Da saß ich nun in meinem Dreckhaufen von Zimmer und verstand gar nichts mehr. Meine Mutter konnte so laut schreien, wie sie wollte. Ich fand es gemütlich in meinem Zimmer, und aufgeräumt hatte ich doch erst letzten Samstag. Das Leben bestand doch nicht nur aus Ordnung schaffen. Ich hatte gerade erst angefangen zu spielen, und schon sollte ich wieder aufräumen?

Was wollte die eigentlich? Computer sollte ich nicht spielen, Außerirdische sollte ich nicht spielen, aber aufräumen durfte ich. Na toll!

Ich nahm den Fußballsocken von meiner Schulter und begann, die weit über den Teppich verteilten Teile meines Dinosaurier-Puzzles hineinzustecken. Zugegeben,

der Socken war ziemlich dreckig und roch etwas unangenehm, was klar war, nach zehnmal Fußballtraining, aber er eignete sich dennoch gut als Aufbewahrungsort für mein Lieblingspuzzle. Den Karton, in den es eigentlich gehörte, konnte ich gerade nicht finden. *Am besten baue ich das Puzzle schnell zusammen. Das ist ja wie Aufräumen*, überlegte ich. Ich schüttete die bereits eingesammelten Teile wieder auf den Teppich und suchte nach weiteren.

»Es müssen hundert werden. Ob ich die alle finde?«, murmelte ich, während ich auf der Suche nach Puzzleteilen durch den Raum krabbelte. Ein paar hatten sich unter dem Berg Klamotten versteckt, der sich unter meinem Schreibtisch auftürmte. Zwei Teile waren sogar bis unter die Heizung geflüchtet. Einige konnte ich mithilfe des Laserschwertes, das ich unter meinem herumfliegenden Schlafanzug entdeckt hatte, unter dem Schrank hervorholen – aber nicht nur Puzzleteile hatten sich dort versammelt.

»Ja, was finde ich denn da?«, rief ich erfreut.

Glücklich hielt ich mein lang und schmerzhaft vermiss-tes Fußballstickerheft in den Händen. Endlich konnte ich die letzten Bilder einkleben. Die hatte ich vor ein paar Tagen mit Niklas in der Schule getauscht. Mein momentaner Sitznachbar hatte immer alles vollständig und er lieb mir oft Stifte, wenn ich mein Etui vergessen hatte. Im Grunde hatte Niklas mir die Sticker geschenkt, weil er sein Heft schon längst voll hatte.

»Hoffentlich finde ich die vier Sticker jetzt. Ich weiß, dass ich sie in den Tornister gesteckt habe«, überlegte ich laut.

In der Dunkelheit unter meinem Schreibtisch konnte ich sie zwischen den ganzen losen Blättern in meinem Ranz natürlich nicht sofort finden. Als ich alle Blätter und Hefte aus dem großen Fach geholt und auf den Kleiderberg gelegt hatte, blinkte mir aber das DFB-Zeichen in den Tiefen der Schultasche entgegen. Zwei Sticker waren etwas geknickt, aber die anderen beiden hatten mein Chaos wohlbehalten überstanden.

Voller Wiedersehensfreude ließ ich mich mit dem Heft und den Stickern auf meinem Bett nieder. Thomas Müller lächelte mich an, als wollte er sagen: »Hey Sven. Klasse, dass ich endlich bei meinen Teamkollegen bin.«

Aber so weit kam es leider nicht. Meine Mutter öffnete geräuschvoll die Zimmertür und blieb entsetzt stehen. Ich schaute sie fragend an und wartete kurz ab, ob sich ihre Nasenflügel wieder aufstellen würden. Zwar holte sie sehr tief Luft, aber ihre etwas länger als nötig geschlossenen Augen gaben mir Entwarnung. Es war kein Feuersausbruch zu erwarten, und so widmete ich mich wieder meinen Stickern. »Die habe ich beim Aufräumen gefunden, Mama«, sagte ich beiläufig und hörte den kichernden Atem meiner Mutter. Erleichtert schaute ich zu ihr auf und ergänzte: »Die haben mir noch gefehlt. Jetzt ist es endlich voll.« Ich war sehr zufrieden und machte eine einladende Handbewegung: »Willst du es sehen?«

Und tatsächlich setzte sich meine Mutter zu mir aufs Bett und sagte: »Ja, gerne, Sven!« Dann legte sie mir ihren Arm um die Schulter und ich begann stolz mit der Vorführung. Ganz tief in mir drin spürte ich so aufsteigende Wärme, es tat nämlich richtig gut, dass meine Mutter sich jede Seite sehr genau anschaute, und ich glaube, es interessierte sie wirklich. Allerdings musste ich sie einmal kopfschüttelnd zurechtweisen, als sie nämlich entzückt rief: »Oh, Messi, den finde ich sympathisch.« Ich erklärte ihr, dass nicht die sympathischen Spieler einen Platz in meinem Stickerheft bekommen hätten, sondern die besten.

Eine ganze Weile saßen wir gemütlich auf meinem Bett und bestaunten die vielen Fußballhelden. Ich spürte die weiche Hand meiner Mutter auf der Schulter, ihr warmer Drachenatem an meinem Ohr machte mich richtig mutig. So mutig, dass ich das Stickerheft zur Seite warf, wo es unbemerkt hinter das Bett rutschte, und ich siegessicher rief: »Komm, lass uns doch zusammen aufräumen!«

Meine Mutter sah richtig erleichtert aus. Vielleicht war sie ja auch ein wenig stolz, dass sie einen Sohn hatte, dessen Stickerheft voll war.

Erleichtert war ich natürlich auch, als ich nach einer halben Stunde schwerster Arbeit aufrecht vor ihr stand und feierlich tönte: »Tataaaaa ...« Dabei schwang ich meinen Arm würdevoll einmal um mich herum und durch mein ganzes aufgeräumtes Reich und grinste. »Da sage

noch mal jemand, ich hause in einem Dreckhaufen von
Zimmer.«

KAPITEL 2

Etwa vor zwei Jahren wurde mir bewusst, dass meiner Mutter ein ordentliches Zimmer wichtiger war als mir. Das war auch die Zeit, als sie sich immer öfter in diesen Nüstern blähenden Drachen verwandelte. Papa hielt sich meistens raus, und selbst das passte meiner Mutter nicht. So schrie Papa mich dann auch an und drohte mir mit Taschengeldentzug, wenn ich nicht auf Mama hören würde.

Irgendwie war sowieso immer etwas nicht richtig. Ständig hörte ich: »Zappel doch nicht so rum«, oder: »Passt du eigentlich auf?«, oder (was ich besonders hasste): »Quatsch nicht immer dazwischen.« Dabei redeten die Erwachsenen immer über so langweiliges Zeug oder eben auch mal über meine schlechten Noten in der Schule. Da musste ich doch eingreifen und von schönen oder lustigen Dingen erzählen. Zum Beispiel von unserer Nachbarin, die ich, als ich auf unseren Kirschbaum im Garten geklettert war, nackt am Klavier sitzen gesehen hatte. Wirklich! Aber das wollten meine Eltern nicht hören. Sie sagten nur: »Du sollst doch nicht auf den Kirschbaum klettern. Der ist schon sehr alt und morsch.«

Ich machte aber auch wirklich alles falsch. Selbst meine Schrift war der Lehrerin und meinen Eltern zu kraklig. Also, ich konnte immer alles lesen, und verstanden habe ich meine Texte meistens auch.

Einmal hat Franziska, meine damalige Sitznachbarin in der Schule, in mein Heft geschaut und laut angefangen zu lachen. »Was steht da?«, gluckste sie. »Das sieht ja aus wie Chinesisch.« Ich habe mich sehr geärgert, denn ich habe bis dahin Franziska immer ihren Kakao von meinem Taschengeld bezahlt ... Meine Eltern fanden es dann nicht so gut, als sie von der Lehrerin zu einem Elterngespräch eingeladen wurden, von dem meine Mutter mit verquollenen Augen wiederkam und auf meine Nachfrage wie gewohnt antwortete: »Ach, ist schon gut, mein Schatz.« Papa aber war ziemlich sauer und sagte, wenn ich noch einmal ein Mädchen verprügeln würde, könne ich mich warm anziehen. Wahrscheinlich meinte er, dass ich dann zur Strafe draußen schlafen müsste. Ich habe mich mal sicherheitshalber dran gehalten und nur noch Jungs verprügelt. Na ja, um ehrlich zu sein ... meistens wurde ich selber verprügelt, aber ich habe mich immer gut geschlagen.

An das Krippenspiel meiner Schulkasse vor einem Jahr zur Weihnachtszeit kann ich mich noch sehr gut erinnern. Ich habe den Ochsen gespielt, weil der nichts sagen musste. Als dann die Stelle kam, wo Josef Maria in den Arm nimmt, um ihr zu sagen, dass alle Herbergen voll sind, bemerkte ich, dass der Hut von Josef total schief saß. Die schöne Eichelhäher-Feder an der Hutkrempe, die eigentlich immer nach hinten gedreht war, saß vorne, was total albern aussah. Und so bin ich schnell hingegangen und habe Josef den Hut richtig aufgesetzt. Das hat für einige Lacher bei den Zuschauern gesorgt, und Josef ist ziemlich rot geworden.

Ich weiß bis heute nicht, wieso, aber am nächsten Tag wurde ich auf dem Schulweg von Josef, der eigentlich Tom heißt, und seinen Freunden ziemlich zusammengehauen. Und das war nicht das einzige Mal, das ich was abbekommen habe. Aber Mama hat mich immer ganz lieb verarztet und irgendwann gehörte der Bach zwischen ihrem Nasenflügel und der Wange einfach dazu. Ich fand Mama schön, wenn sie weinte. Lieber noch sah ich sie lachen, aber damals habe ich sie selten zum Lachen gebracht.

Das eine Mal, als mir das gelang, war ein verschneiter Januartag. Als ich gerade zum dritten Mal ansetzte, die Textaufgabe der Mathehausaufgaben zu lesen, schellte es. Meine Mutter öffnete und eine alte Frau stand vor der Tür. Sie wollte sich noch mal bei dem netten Jungen bedanken, der ihr aufgeholfen hatte, als sie auf der glatten Straße ausgerutscht war.

Ich konnte nicht verstehen, was meine Mutter sagte, aber die alte Frau sprach laut genug. So hörte ich, wie sie meiner Mutter erklärte: »Doch, doch. Ihr Sohn hat mir aufgeholfen. Hier habe ich ein kleines Dankeschön für ihn. So hilfsbereite junge Leute gibt es heutzutage nicht mehr viele.«

Sie lehnte die Einladung, hinein ins Warme zu kommen, dankend ab und ließ mich erneut ausdrücklich herzlich grüßen.

Impressum
Silke Weyergraf
Mit Gänseblümchen in die Unterwelt
Tauch mit mir ein in eine andere Welt
Kinderbuch

1. Auflage • November 2020
ISBN Buch: 978-3-95683-624-4
ISBN E-Book PDF: 978-3-95683-625-1
ISBN E-Book epub: 978-3-95683-626-8

Lektorat: Ulrike Rücker
ulrike.ruecker@klecks-verlag.de
Umschlaggestaltung: Ralf Böhm
info@boehm-design.de • www.boehm-design.de

© 2020 KLECKS-VERLAG
Lützelhäuser Weg 15a • 63571 Gelnhausen
info@klecks-verlag.de • www.klecks-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung und Vervielfältigung – auch auszugsweise – ist nur mit ausdrücklicher schriftlicher Genehmigung des Verlages gestattet.

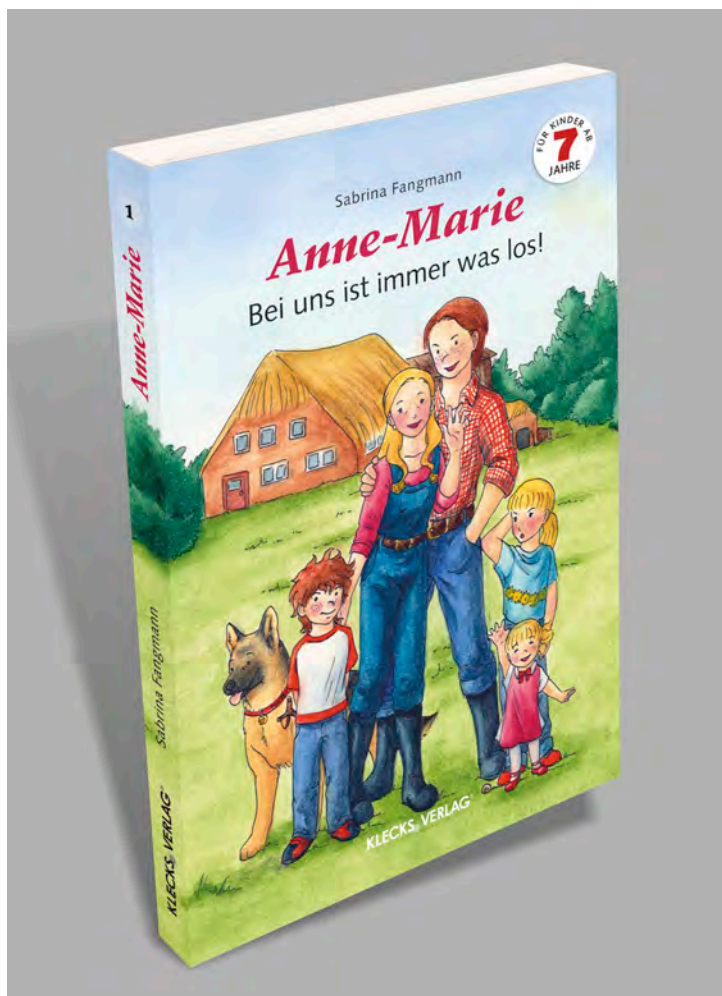
Alle Rechte, auch die der Übersetzung des Werkes, liegen beim KLECKS-VERLAG. Zuwiderhandlung ist strafbar und verpflichtet zu Schadenersatz.

Alle im Buch enthaltenen Angaben wurden vom Autor nach bestem Wissen erstellt und erfolgen ohne jegliche Verpflichtung oder Garantie des Verlages. Der Verlag übernimmt deshalb keinerlei Verantwortung und Haftung für etwa vorhandene Unstimmigkeiten.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Leseempfehlung ...



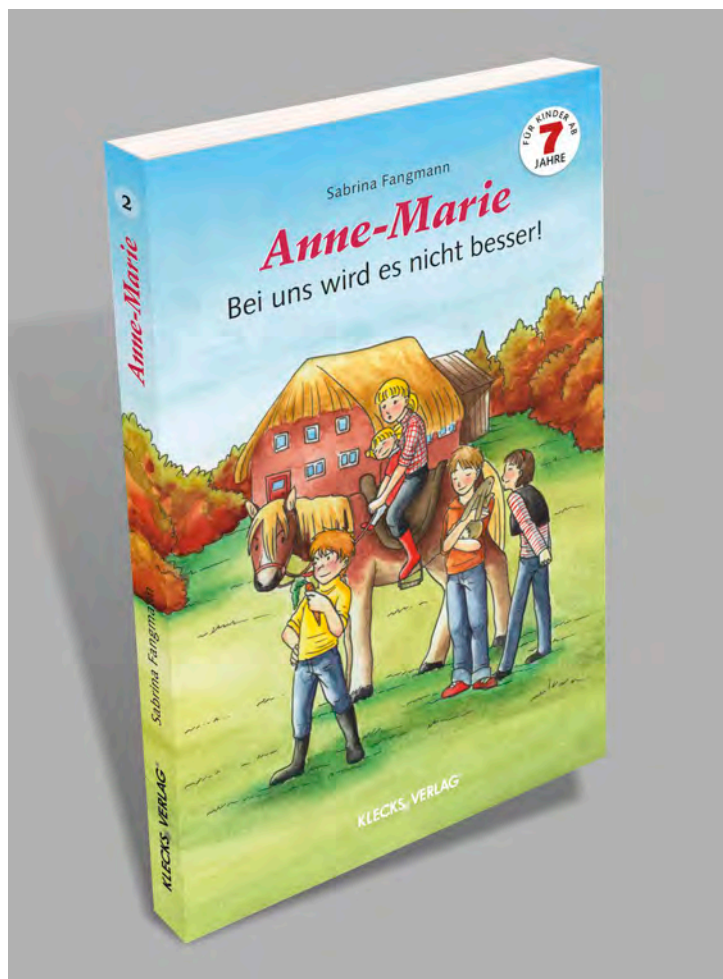
Sabrina Fangmann
Anne-Marie
Band 1
Bei uns ist immer was los!
Kinder-/ Vorlesebuch

Taschenbuch • 13 x 20 cm • 152 Seiten
ISBN Buch: 978-3-944050-39-3
ISBN E-Book PDF: 978-3-944050-40-9
ISBN E-Book epub: 978-3-95683-105-8

Die kleine Anne-Marie lebt auf einem Bauernhof in Bedekaspeln – ihr Papa sagt oft, der Ort habe seinen Namen bekommen, weil die Kinder hier immer so rumkaspeln – mit ihrem Bruder Malte und ihrer echt kleinen Schwester Sophie. Und natürlich mit Mama Marleen und Papa Franz, Opa Gerd und Oma Maria und einer Schar verrückter, vorwitziger Tiere. Mit denen und ihrer besten Freundin Marie und dessen Bruder Fiete erleben die Geschwister die tollsten Abenteuer.

Ob mit einem Pfeil, der die Welt umrunden soll, aber nur bis zu Tante Ernas Fahrradreifen kommt und eine kleine Katastrophe auslöst, oder mit Fietes wildem Kaninchen Walter, der alles auf den Kopf stellt. Auch Chipi, die verrückte Ziege, hält die Bande auf Trapp, dafür kann sie mitunter schon mal eine ganze Kuhherde still stehen lassen. Aber auch die Kinder selbst sorgen für allerhand Trubel, Aufregung, aber auch für Heiterkeit. So legt sich die kleine Sophie mit dem bösen Lucas und Malte mit dem Güllefaß an. Zu lachen gibt es jede Menge für Anne-Marie und ihre Familie und langweilig wird es auf dem Hof nie

Leseempfehlung ...



Sabrina Fangmann
Anne-Marie
Band 2
Bei uns wird es nicht besser!
Kinder-/ Vorlesebuch

Taschenbuch • 13 x 20 cm • 162 Seiten

ISBN Buch: 978-3-95683-406-6

ISBN E-Book PDF: 978-3-95683-407-3

ISBN E-Book epub: 978-3-95683-408-0

Die kleine Anne-Marie lebt auf einem Bauernhof in Bedekaspeln im platten Ostfriesland, wo die Kinder so rumkaspeln, wie ihr Papa Franz oft sagt. Dort lebt sie mit ihrem frechen Bruder Malte und ihrer süßen kleinen Schwester Sophie. Neben ihrer Mama Marleen und den Großeltern gibt es noch eine Schar verrückter, vorwitziger Tiere auf dem Bauernhof. Gemeinsam mit ihrer besten Freundin Marie und deren Bruder Fiete erleben sie die tollsten Abenteuer, zum Beispiel wenn Chipi was Verkehrtes trinkt und verrückt wird oder ein Maulwurf im Auto verschwindet oder Kaninchen Walter alles auf den Kopf stellt – und noch viele weitere Abenteuer, die nicht lustiger sein könnten.

Es sind einfache, lustige und lehrreiche Geschichten, die Kinder zum Lachen, Nachdenken und Träumen anregen.

Leseempfehlung ...



Sabrina Fangmann
Anne-Marie
Band 3
Und so ist es um die Weihnachtszeit
Kinder-/ Vorlesebuch

Taschenbuch • 13 x 20 cm • 98 Seiten

ISBN Buch: 978-3-95683-409-7

ISBN E-Book PDF: 978-3-95683-410-3

ISBN E-Book epub: 978-3-95683-411-0

Hier in Brookmerland im tiefsten Ostfriesland in dem Dorf Bedekaspeln lebt Anne-Marie mit ihrer Familie auf einem Bauernhof. Dort erlebt sie mit ihren Geschwistern Malte und Sophie und ihrer besten Freundin Marie und dessen Bruder Fiete viele Abenteuer. Durch ihre verrückten und vorwitzigen Tiere und ihre vielen lustigen Ideen, ist dort immer was los, und es wird nicht besser. Und das auch noch in der Weihnachtszeit!

Leseempfehlung ...



Sabrina Fangmann
Bastie und sein Schweinehund Maike
Kinder-/ Vorlesebuch

Taschenbuch • 13 x 20 cm • 150 Seiten

ISBN Buch: 978-3-95683-654-1

ISBN E-Book PDF: 978-3-95683-655-8

ISBN E-Book epub: 978-3-95683-656-5

Immer wieder dieses komische Gefühl im Bauch! Bastie ist verzweifelt. Nie kann er sich überwinden, die Dinge zu tun, die sein Bruder Olaf und seine Freunde so anstellen. Sie lachen über ihn, was Bastie sehr ärgert, denn er will kein Angstei sein. Doch dieser dumme innere Schweinehund, den er wütend ›Maike‹ tauft, steht ihm immer im Weg.

Als sich eines Tages das Meerschweinchen seiner besten Freundin Marie aus dem Staub macht und schnurstracks rüber zu den gruseligen Nachbarn, den Hinkelsteins, flitzt, ist Basties Mut gefragt. Einer muss schließlich da rüber und bei den merkwürdigen Gesellen klingeln und das Tierchen aus ihren Fängen befreien.

Wird er sich überwinden oder ist Maike wieder einmal stärker? Und können er und Marie herausfinden, was das für ein großes haariges Monster im Garten der Hinkelsteins ist und was die großen Löscher überall zu bedeuten haben?